

Eine Beilage der Zeitung „reformiert“.

## Gottesdienste und Anlässe

2. Februar, 9:45 Uhr

### Gottesdienst

Pfr. Volker Schnitzler  
Jeannine Stampfli, Orgel  
Just Hulst, Gitarre/Gesang  
Peter Lienhard, Bass  
anschl. Kirchenkaffee im „Sternen“  
Kollekte: Stiftung Kornhaus Vogelsang

9. Februar, 9:45 Uhr

### Gottesdienst

Pfr. Volker Schnitzler  
Ursula Jaggi, Orgel  
Kollekte: Stiftung Kornhaus Vogelsang

16. Februar, 9:45 Uhr

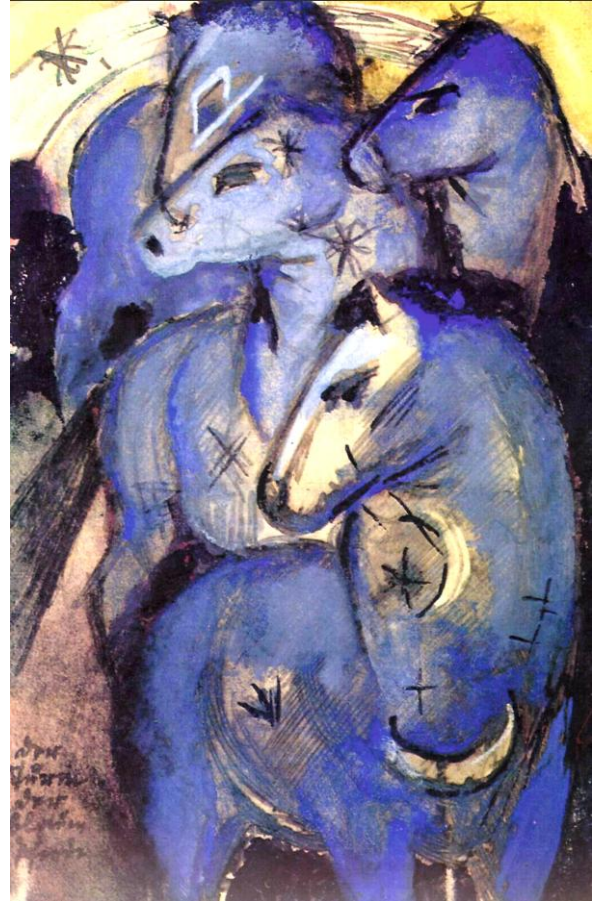
### Godly Play Gottesdienst

Patrizia Furrer  
Ursula Jaggi, Orgel  
Kollekte: Jungschar „Turbo“ EMK

23. Februar, 9:45 Uhr

### Gottesdienst

Pfr. Peter Schulthess  
Jeannine Stampfli, Orgel  
Kollekte: Jungschar „Turbo“ EMK



Franz Marc (1880-1916)  
„Der Turm der blauen  
Pferde“ (1913)

„... und siehe, es war sehr gut.“

## Bildbetrachtung und Gedanken zum Erhalt der Schöpfung

Wir sehen ein Bild, das es nicht mehr gibt - beziehungsweise, das als verschollen gilt: Der Turm der blauen Pferde, von Franz Marc. Er malte es 1913. Ein Jahr später zog Marc als Soldat in den Ersten Weltkrieg und fiel im Jahr 1916.

Das Bild war später auf verschiedenen Ausstellungen zu sehen und wurde wohl auch verschiedentlich kopiert. In der Zeit der Nationalsozialisten galt es als „entartete Kunst“ – was aber den Nationalsozialisten Hermann Göring nicht hinderte, es 1937 preiswert zu erwerben und seiner eigenen Kunstsammlung einzuverleiben. Nach 1945 wurde das Bild nicht mehr gesehen. Im Jahr 2001 gab es Vermutungen, es sei in einem Züricher Banksafe – was sich aber nicht beweisen lässt.

Der Maler Franz Marc zählt zu den Expressionisten; also zu den Malern, die keine Wirklichkeit abmalen, sondern mit Formen und Farben spielen bis zum Rausch. Natur und Tiere lagen Marc besonders am Herzen. In seinen eher gelben Bildern will er „Weibliches“ abbilden; im Blau eher „Männliches“.

2. März, 10 Uhr

### Regionalgottesdienst

Reformierte Kirche Turbenthal

Marc lag viel an der Einheit der Schöpfung und des Kosmos. Am oberen Rand des Bildes wird ein Regenbogen angedeutet. Die Pferde selber sind mit Sternen gekennzeichnet – das unterste trägt sogar ein Kreuz auf der Brust. Das alles sind keine zufälligen Zeichen, sondern Ausdruck vom Wunsch nach Einheit, nach einem möglichst liebevollen Zusammenspiel von Himmel und Erde. Ein Leid in der Schöpfung oder gar ein Leiden der Schöpfung soll es nicht geben.

Das Bild ist voller Kraft. Die Pferde stehen zwar eher nebeneinander; die Art, sie hier darzustellen, scheint die Tiere aber aufzutürmen. Ein kleiner Teil der Schöpfung, so könnte man meinen, feiert hier sich selbst, zeigt ihre Kraft und Lebensfreude. Die Schöpfung würde sich nicht selber zerstören. Dazu braucht es das Geschöpf, das die Welt an den Abgrund reisst in zwei Weltkriegen, dessen zweiter in Asien erst mit zwei Atombomben beendet werden wird.

Der gemalte Traum des Franz Marcs von der Einheit des Kosmos ist da schon lange ausgeträumt.

Heute ist es wieder der Krieg, der uns in Schrecken versetzt – der Überfall Russlands auf die Ukraine. Dazu kommt die Veränderung des Klimas, die viele Bereiche der Schöpfung dauerhaft bedroht. Es ist noch offen, ob es uns Menschen gelingt, die selbst gemachten Schrecken auch zu beenden. Gerade sieht es nicht danach aus, als würden sich die Staaten der Erde auf Massnahmen einigen, die die Zerstörung der Erde aufhalten. Der Traum davon wirkt eher unwirklich.

Umso wichtiger ist es, dass wir den Traum weiter träumen und an seiner Verwirklichung arbeiten. Und Bilder sehen, auf denen der Traum schon geträumt wurde. Oder dass wir lesen, wie Gott sein Werk der Schöpfung selber sieht, bevor er

am siebten Tag ruht (1. Mose 1,31): „Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ Manchmal, wenn es still in uns ist und wir einen Zweig, einen Käfer oder eine Wiese betrachten, bekommen wir vielleicht eine Ahnung davon oder sehen und fühlen unmittelbar: Es ist alles sehr gut gemacht.

Als Einzelne können wir nicht die ganze Welt retten. Wir können nur hoffen, dass viele Menschen und Staaten zur Besinnung kommen. Was uns angeblich gut tut, kann für die Schöpfung verheerend sein. Was dem einen Land wichtig ist, kann zugleich für andere Länder ein grosses Übel sein. Wir sind eine Schöpfung – und eine Schöpfung gelingt nur, wenn nicht hunderte Interessen gegeneinander stehen. Niemand darf sich alleine durchsetzen. Es gilt immer, die Interessen vieler oder aller zu berücksichtigen. Einzelinteressen können kurzfristig nützen und langfristig sehr schaden.

Der Apostel Paulus findet eine schöne Redewendung in seinem Brief an die Römer (12,18). Er schreibt: „Soviel an euch liegt ...“ und meint damit, dass wir das tun sollen, was wir können. Aber das dann auch wirklich. Wir können nicht die Schöpfung retten, aber das Unrige können wir tun, beherzt und mit Freuden. Immer wieder können wir uns fragen: Was brauche ich? Wirklich? Wo kann ich leichten Herzens oder muss ich schweren Herzens verzichten? Was liegt an mir? Wo kann ich vielleicht mehr bewahren als zerstören? Wie setze ich um, was ich erkannt habe?

Um dann das kleine bisschen Schöpfung um mich herum wieder neu zu betrachten und zu erkennen: Und siehe, es ist sehr gut.

*Herzlich Euer Pfr. Volker Schnitzler*

## „Ich läute für Frieden und Freundschaft“

Auch wenn die Erkenntnis schmerzt, es ist wohl nicht zu leugnen, dass es um den Frieden in und zwischen den Religionen nicht gut steht. Gott sei Dank ist das zum Teil gewalttätige Gegeneinander der Konfessionen im Christentum nach langer Zeit einem – wenn auch gelegentlich – zaghaften Miteinander gewichen, doch im Islam entladen sich immer wieder die Gegensätze zwischen Sunniten, Schiiten und anderen Gruppierungen oft in gewalttätigen Konflikten. Die Christen im Nahen und Mittleren Osten leiden unter mörderischer Gewalt, und in Indien scheint es einen Kampf aller Religionen gegeneinander zu geben.

Es ist kein Wunder, dass die Stimmen wieder lauter werden, die in den Religionen die Hauptursache für Gewalt und Krieg weltweit sehen. Natürlich ist dies eine einseitige Sicht, die zum Beispiel übersieht, dass in vielen Konflikten die Religion nicht Ursache des Streits ist, sondern instrumentalisiert wird – schlimm genug, dass dies möglich ist. Auch sollte nicht vergessen werden, dass die mörderischen Ideologien des 20. Jahrhunderts atheistische Ideologien waren.

Dennoch könnten die Religionen mehr zum Frieden beitragen, wenn sie unter

Foto: © Glockengießerei Grassmayr, Innsbruck



sich friedlicher wären. Diesem Ziel dient seit 2011 die Weltwoche der interreligiösen Harmonie, die in der ersten Februarwoche stattfindet. Der Wunsch nach Frieden zwischen den Religionen findet auch Ausdruck in der Friedensglocke, die seit Juni 2016 auf dem Hochstein in der Nähe von Lienz (Osttirol) hängt und von jedem Besucher geläutet werden kann, der sich Frieden wünscht. Geschmückt ist die Glocke mit der Aufschrift „Ich läute für Frieden und Freundschaft“ und mit den Symbolen zwölf unterschiedliche Religionen. So wird dieses Glockenprojekt, dessen Planung und Durchführung von vielen Religionen – dem Interreligiösen Team Osttirol – initiiert und begleitet wurde, zum Symbol für die Friedensfähigkeit des Glaubens.

## Gottesdienst mit Kirchenkaffee



© de.freepik.de

mit Pfr. Volker Schnitzler  
Just Hulst, Gesang/Gitarre  
Peter Lienhard, Bass

am Sonntag, 2. Februar  
9:45 Uhr Gottesdienst in der Kirche  
anschl. Kirchenkaffee  
im Restaurant „Sternen“